



# Diakonische Initiative Direkt e.V.

Förderung von Diakonischen Aktivitäten in den Ländern Osteuropas

## Reisebericht Rumänien Oktober 2017

Wie in vielen Jahren zuvor machte sich auch in diesem Jahr wieder eine Gruppe aktiver Menschen, die getrieben waren vom Gedanken anderen helfen zu wollen, auf den Weg nach Siebenbürgen.

Erfreulicherweise finden sich immer neue Begeisterte, die von uns hören, die die Projekte des Vereins gut finden und selbst Hand anlegen wollen. So hatten wir neben altbekannten Gesichtern wie Ingo, Friedemann, Georg und Yacine den wohl jüngsten Mitfahrer in der Geschichte des Vereinslebens an Bord auf dem Weg Richtung Südost. Leo, mit 14 jungen Jahren eine echte Bereicherung und frischer Wind für unsere Truppe. Und zwischen den Jungs mischte ich als einzige Frau mit....



Die Fahrt war begleitet von gutem Wetter, den großen Käseläiben aus der Metro, Bouletten mit und ohne Fleisch und Kennenlerngesprächen. Eine Fahrt, die routiniert und ohne Probleme nach einer Übernachtung in der Slowakei am Ziel in Cluj sein Ende fand. Das ist nicht mehr selbstverständlich, denn der Verkehr hat in den vergangenen Jahren in Rumänien stark zugenommen. Pferdewagen sind längst von den Straßen verschwunden, spielende Kinder auf unbefestigten Wegen trifft man nicht mehr, Rinderherden sind keine Begleiter mehr am Wegesrand. Der Staat hat viel in den Straßenbau investiert und viel asphaltiert, dennoch führen die Straßen zu weiten Teilen weiterhin durch die Dörfer. Tagtäglich donnern hunderte Laster und PKW durch das Land und die ländlichen Gegenden, in puncto Infrastruktur gibt es noch Einiges zu tun.

In diesem Jahr wurden wir gebeten, im Mehrgenerationenhaus in Mera die Bewohnerzimmer und

Flure zu malern.



Es klingt belanglos, aber sich fünf Tage jeden Morgen durch den Berufsverkehr von Cluj mit maximal verstopften Straßen zu quälen, dafür um halb sieben aufzustehen, damit man dem Verkehrskollaps entrinnt, noch müde auf die Leiter zu steigen und acht Stunden den Malerpinsel zu schwingen, ist eine echte Herausforderung. Der Dank der Bewohner und ihre strahlenden Gesichter entschädigten uns aber mehr als genug für die Mühen. Außerdem gab es täglich eine ordentliche Stärkung aus der Heimküche und so konnten wir nach getaner Arbeit am späten Nachmittag den Feierabendverkehr in unser Quartier auf uns nehmen. Mit gemeinsamen Kochen, Essen, Reden und in Erinnerungen schwelgen, klangen die Abende ruhig aus...

Viele Dinge sind in Rumänien immer noch schwierig, aber einiges ist auch leichter geworden. So kann man mittlerweile problemlos ein zuverlässiges Auto mieten und das Land bereisen. Europa wächst zusammen! So machte ich an einem der Tage einen Ausflug zu den Orten längst vergangener Zeit und besuchte Mediasch und Hetzeldorf. Im Altenheim traf ich auf vertraute Gesichter in der Küche und im Büro. In den Bewohnerzimmern sind die Bekannten rar geworden. Nach 20 Jahren hat sich die Belegschaft der Bewohner fast komplett ausgewechselt. Dennoch wurde ich herzlich empfangen und sogar ein bisschen bestaunt. Dass Deutsche plötzlich im Hof des Altenheims stehen ist keine Seltenheit, aber spannend ist es dann doch immer wieder. Wir tauschten die Neuigkeiten aus, es wurde über den einen oder anderen gesprochen und nachdem ich mich verabschiedet hatte, besuchte ich den Friedhof. Dort kamen mir Namen wieder vertraut vor.



Auch meinen alten Bekannten, den Geschwistern der Familie Schöffend, Anni, Sami und Susanni, stattete ich einen Besuch ab. Bei allen war die Wiedersehensfreude groß, am allerschönsten war es jedoch für mich. Die acht Kinder der drei zu treffen, ihnen beim Spielen zuzusehen, zu hören, dass es Klassenbeste in der deutschen Schule in Mediasch unter ihnen gab und gemeinsam im Hof von früher zu plaudern, erfüllten mich sehr. Ein bisschen wehmütig machte ich mich auf den Rückweg, nicht jedoch vorher versprochen zu haben, dass wir im kommenden Jahr in größerer Gruppe zurückkehren würden...

Die "Malertruppe" war indessen fleißig, es wurde nicht nur in Mera geweißelt, sondern auch im Altenheim in Cluj. Leider reichte die Zeit nicht aus, um alle Arbeiten zu beenden, trotzdem sah man im Flur und in einigen Zimmern am Ende der Arbeitswoche einen schönen Unterschied zu vorher. Wir besuchten auch die Baustelle des vergangenen Jahres. Wir hörten über die Finanzierungsschwierigkeiten und der damit verbundenen schleppenden Arbeit an dem alten neuen Haus. Außerdem birgt ein altes Haus viele Überraschungen, die sich erst präsentieren, wenn man hinter die Mauern und unter die Fußböden sieht. Wir konnten jedoch mit Freude feststellen, dass es voran geht. Die Mitarbeiter der Stiftung Diakonia vor Ort leisten täglich eine immense Organisationsarbeit. Auch praktisch helfende Hände treiben die vielen Projekte voran. Hilfebedarf besteht aber wahrscheinlich noch für gefühlte Jahrzehnte.



Ein großer Wunsch neben vielen anderen für das nächste Jahr ist an den Verein aus Mera herangetragen worden: der Balkon, der sich am Mehrgenerationenhaus an den Bewohnerzimmern befindet, ist nicht mehr begehbar. Jahrelange Wettereinflüsse haben das Holz morsch gemacht und es besteht die Gefahr, in den Latten einzubrechen. 2018 soll langlebiges Material besorgt und dort verbaut werden. Außerdem soll eine Verbindung zum Neubau geschaffen werden.





Wir versprochen, uns für dieses geplante Großprojekt von beiden Seiten Gedanken zu machen und dies in Berlin bei der nächsten Mitgliederversammlung vorzustellen. Es werden viele helfende Hände gebraucht, möglicherweise finden sich noch talentierte fleißige Freiwillige...

Der Abend vor der Abreise endete mit einem gut gedeckten Tisch, dem Selbstgebrannten von Arthur, einem interessanten Exkurs in die Geschichte der Kolonialzeit, aktuellen politischen Gegebenheiten in Rumänien und die Hoffnung auf Veränderung und eine bessere Zeit. Außerdem fühlten und hörten wir die Dankbarkeit von Agnes und Arthur und nahmen den Auftrag an, herzliche und viele dankbare Grüße auszurichten.



So machten wir uns nach einer Woche wieder auf den Weg nach Berlin. Wir nahmen Agnes ein Stück des Weges mit, sie wollte ihre Schwester in Budapest besuchen. Gedankenverhangen in die Landschaft blickend, stundenweise nur wenig redend und der Musik aus dem Radio lauschend hatten wir am frühen Abend die Hälfte des Weges geschafft. Gegen die steifen Muskeln folgte ein flotter Spaziergang durch die Dämmerung. Eine gute Tradition ist die gemeinsame Pause und das Innenhalten auf dem Rückweg in der Hohen Tatra. Es werden zurückgehaltene hochprozentige Reste vernichtet, nochmals das Erlebte der Fahrt rekapituliert und mit Freude an die Reise im kommenden Jahr gedacht. So hoffen wir in guter Runde, mit alten und neuen Gesichtern wieder in das wunderschöne Rumänien zu fahren!

Conny Milto

